

## Predigt über Römer 13, 8-12; Neue Reihe II

1. Advent; 01. 12. 2019, Ispringen

**8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist (2. Mose 20,13-17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3. Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.**

**11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 Die Nacht ist vorge-rückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und an-legen die Waffen des Lichts.**

Ihr Lieben,

es war eine Frage unter vielen, die den Apostel Paulus beschäftigt hat, als er seinen Brief an die Gemeinde in Rom geschrieben hat. Wer sich daraufhin den Römerbrief anschaut, der stellt fest: die ersten 11 von 16 Kapiteln seines Briefes sind bestimmt von theologischen Erörterungen. Jede Menge grundlegende, christliche Lehren sind dort zu finden. Ein theologisch höchst bedeutsamer Entwurf, den Paulus da verfasst. Und tatsächlich, das letzte Wort im 11. Kapitel lautet „Amen“. So als wollte Paulus sagen: *„So, meine lieben Freude in Rom, jetzt wisst ihr, worum es im christlichen Glauben geht. Die ganze christliche Lehre, die Dogmatik, habe ich euch jetzt dargelegt. Das war's! Amen.“*

Doch warum schreibt Paulus jetzt noch weiter, und warum hängt er an die 11 noch 5 Kapitel dran? Ich denke, es ist die Weisheit eines erfahrenen Menschen, der folgendes weiß: es hilfreich ist, dem Lehrling nicht nur die Theorie zu vermitteln, sondern ihm auch praktisch zu zeigen, wie aus Theorie eine erfolgreiche Praxis wird. – Und Paulus ist so weise, dass er sich sagt: was nutzt alle Lehre und Dogmatik, wenn man nicht weiß, was man damit anfangen und wie man damit umgehen soll? Was nutzt alle

Theologie und Theorie, wenn man nicht gesagt bekommt, wie man das umzusetzen kann in die Praxis, in das eigene Leben?

Paulus weiß sich also gefordert, auch noch darüber zu schreiben, welche Folgen die christliche Lehre für das Leben der Christengemeinde in Rom haben soll. - Und was mich dabei sehr beeindruckt, das ist die Leitfrage, unter die der Apostel Paulus die letzten Kapitel seines Römerbriefes stellt. Diese Leitfrage hört sich in etwa so an:

***„Wie könnt ihr als Christen in Rom die Zeit nutzen und eure Gegenwart gestalten, sodass für euch alle als Gemeinde eine Zukunft, eine gute Zukunft einigermaßen denkbar und möglich ist?“***

Ihr Lieben, das war schon immer und ist heute umso mehr eine spannende Frage. Man stellt sie im Bereich der politischen Entscheidungen ebenso wie im Bereich der religiösen Herausforderungen: Wie ist die Gegenwart nutzen und zu gestalten, damit eine Zukunft lebenswert sein kann?

Oder konkret: Wie müsst ihr in einer Christengemeinde leben, damit ihr nicht schon in wenigen Generationen Geschichte seid? Eine

Frage, die man im Hinblick auf Kirche und Gemeinde derzeit aktueller kaum stellen kann.

Ganz ohne Zweifel lassen sich vielerlei Antworten finden. Auch Paulus gibt viele gute Anregungen und besonders wichtige Anweisungen in den Kapiteln 12-16. Aber grundlegend stellt er eine Sache in den Vordergrund: **„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz Christi erfüllt.“**

Ach, ihr Lieben, die geübte Predigthörerin und der erprobte Predigthörer könnten jetzt, an dieser Stelle der Predigt, dazu neigen, ein wenig auf Schlummerkurs zugehen oder sich mit dem eigenen Smartphone zu beschäftigen. Jaja, das mit der Liebe, ist das nicht sehr oft Inhalt einer sonntäglichen Predigt? Kennen wir das nicht schon so gut, dass man darüber ein wenig gelangweilt und schläfrig werden könnte?

Mag sein, dass es einigen von uns so geht. Mag sein, dass es mir so ginge, wenn ich nicht selbst predigen würde, sondern Zuhörer wäre. – Aber genau genommen bin ich auch nur Zuhörer, denn ich höre Paulus zu. Und da werde ich plötzlich hellhörig und aufmerksam, denn er spricht – habe ich das richtig gehört? – von meinen Schulden. Ja, ich habe tatsächlich Schulden, ich meine Rechnungen, die noch bezahlt werden müssen, Kredite, die noch laufen. Aber davon kann Paulus ja nichts wissen. Davon kann also nicht die Rede sein!

Von welcher Schuld also redet er, wenn er uns predigt, dass wir uns untereinander etwas schuldig sein sollen? – Wenn ich richtig zugehört und verstanden habe, dann ist hier von einer Schuld die Rede, die wir als Christen in einer Gemeinde ein Leben lang mit uns herumtragen sollen. Wir sollen sie nicht loswerden, sondern mit uns herumtragen! Es ist aber keine

böse Schuld, die jemanden verletzt hätte und für die ich um Verzeihung zu bitten hätte, sondern Paulus predigt von einer guten Schuld. – Eine komische Wortkombination: Gute Schuld!

Doch ja! So eine Schuld gibt es. Und gut ist diese Schuld deshalb, weil sie gut ist für den Menschen, der es mit mir zu tun hat. Ihm gegenüber, sagt der Botschafter Jesu, soll ich allezeit etwas schuldig sein, nämlich meine Liebe. Ich verstehe darunter konkret meine Aufmerksamkeit, meine Zuwendung, meine Barmherzigkeit, meine Hilfsbereitschaft – alles, was sich unter dem Begriff Liebe einordnen lässt und was dem Nächsten guttut, das soll ich ihm jeden Tag neu schuldig sein. Aber aufgepasst: Nicht schuldig bleiben, sondern schuldig sein!

Mit anderen Worten: Hier ist von einer christlichen Bringschuld die Rede. Hier werden Christen aufgerufen, Liebe abzuliefern, und das nicht nur sporadisch oder gerade mal so wie es uns in den Kram passt. Sondern wir sind permanent gefordert, unserer Bringschuld gerecht zu werden und dabei den Einen nicht zu enttäuschen, der uns durch seinen Botschafter Paulus diese Predigt in unser Lebensbuch schreibt. – Manche nennen es heutzutage eine Todo-Liste. Das ist eine Liste auf der steht geschrieben, was man sich vorgenommen hat zu erledigen. Christus schreibt durch Paulus auf jede unserer Todo-Listen diese Worte: **„Seid niemandem etwas schuldig, außer seid einander immer schuldig, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“** Der hat den Willen Jesu erfüllt, weil – so steht's geschrieben – weil die Liebe dem Nächsten nichts Böses tut, also nur Gutes tut! So einfach ist das!

Und wenn ich mich vor diesen Worten, die Jesus übrigens ebenso gepredigt hat, wenn ich mich vor dieser Predigt nicht verstecke oder mich verkrieche, dann wird mir schlagartig klar:

Ich werde nie zu einem von euch sagen können: Was willst du? Ich bin dir nichts schuldig! Das, ihr Lieben, wäre nach der heute gehörten Predigt des Botschafters Jesu eine glatte Lüge. Wenn ich Christus ernst nehme und mich eben nicht vor seinem Anspruch verkrieche, dann bin ich jedem von euch immer schuldig zu lieben.

Nun ehrlich gesagt, möchte ich – und vielleicht geht es euch ganz ähnlich – möchte man gar nicht so gerne zu hören bekommen, was und wo man aneinander etwas an Liebe schuldig geblieben ist. Bekommt man es zu hören, dann mache ich die Erfahrung, wie schnell man doch in den Modus der Selbstrechtfertigung verfällt. Gründe gibt es immer viele, die unsere Bringschuld herabstufen und verringern, womöglich mit dem platten Hinweis: Liebe lässt sich nun mal nicht befehlen. –

Nein, befehlen lässt sie sich nicht, aber der Auftrag unseres Herrn Jesus Christus lässt sich andererseits auch nicht einfach so wegschnippen und beiseiteschieben. Der Auftrag an uns bleibt: **„Seid niemandem etwas schuldig, außer seid einander immer schuldig, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz des Herrn erfüllt. Denn die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“**

**„Und das tut, so predigt der Botschafter des Herrn, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.“** Mit anderen Worten: Es ist an der Zeit! Seid nicht träge und seid nicht schläfrig, in dem was ihr tun sollt. Ein Christentum im Tiefschlaf kann unserer Gemeinde nichts Gutes tun, sondern nur Schaden zufügen.

Und wenn ich jetzt zum Ende meiner Predigt hin noch einmal an den Anfang denke, an die so aktuelle Leitfrage: **„Wie können wir als Christen die Zeit nutzen und unsere Gemeinleben gestalten, sodass für uns alle als Gemeinde eine Zukunft, eine gute Zukunft einigermassen denkbar und möglich ist?“** – dann höre ich - neben vielen Antworten aus klugen Gremien – dann höre vor allem diese Antwort unseres Herrn: **„Seid einander immer schuldig, dass ihr euch untereinander liebt.“**

Ihr Lieben, eine liturgische Kommission innerhalb der EKD hat diese Worte als Predigtauftrag an den Anfang der Adventszeit gesetzt. Unter anderem auch deswegen, weil sie hinweisen auf die Zeit, in der wir leben; Adventszeit ist unser Leben. Eine Zeit, in der wir Tag für Tag auf den wiederkommenden Herrn Jesus Christus zugehen.

**„Und das tut, denn unser Heil, unser Heiland ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.“**

Advent heißt, Jesus Christus ist in Bewegung auf uns zu. Je älter wir werden, desto näher sind wir ihm und er uns. Und da gehört es sich wohl, das eigene Leben an dem auszurichten, was er für gut hält, wie er das Leben geführt wissen will.

Die Adventszeit – wie jedes Jahr – sie lädt uns dazu ein, in Gottesdiensten und ökumenischen Adventsandachten oder auch zuhause oder im Hausgebet im Advent alles das zu entdecken, was unseren christlichen Ortsgemeinden zum Guten dient. – Eine Antwort auf diese Frage haben wir heute gehört. Lasst es bitte nicht zu, dass diese Antwort in unserer Gemeinde verpufft. Amen